

Farm Hoffnung, den 24. Sept. 1902.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Zunächst bitte ich vielfmals um Entschuldigung, daß ich so lange nichts von mir hören ließ, besonders Ihnen nicht gleich auf Ihr Rundschreiben an die alten Kameraden draußen betreffs Abzeichen, Ehrenrat und Herren-Unterstützungskasse u. s. w. geantwortet habe. Hier zu Lande ist bekanntlich die Zeit vom Mai bis zur Regenzeit (Oktober, November) für einen Farmer die schlechteste. Die Wassernot ist dann groß und besonders dieses Jahr ist dieselbe, wie vorausszusehen war, sehr schlimm infolge mehrerer sehr schlechter Regenjahre. Auch auf unseren Farmen ist das Wasser knapp, sodaß wir uns gezwungen sahen, den größten Teil des Viehes auf einen entlegenen Posten Dnpembaomeva bei Seeis am Leisirevier unter Aufsicht eines Weißen zu stellen, wo noch reichlich Wasser unterirdisch im Flußbett ist; so bin ich nun mit einem Teil Vieh (Pferde, ca. 150 Rindvieh incl. Kälber, Schweine, Afrikaner- und Angoraziegen) ganz allein, und muß man immer hinter dem Vieh her sein, damit es reichlich und vor allen Dingen alles Vieh Wasser bekommt, damit es nicht auseinander- und wegläuft, dann giebt es wieder Reparaturen am Brunnen, an der Pumpe, bald hier, bald da, dann Posten kontrollieren, und abends noch die Buchführung und sonstige Schreibereien, sodaß man zur Beantwortung anderer Sachen gar nicht kommt und es hinauschiebt auf Tage und schließlich auf Wochen.

Ich habe große Lust, mir erst, bevor ich mich in Südwest selbständig mache, in anderen Ländern z. B. Argentinien anzusehen, wie dort eine rationelle Viehzucht betrieben wird, um eben doch später noch nach hier wieder zurückzukehren und zu farmen; bis jetzt sind eben doch noch die Aussichten für einen Farmer hier gering, und eine Ansiedlung will daher reiflich überlegt sein, ehe man Tausende hineinsteckt. Wenn es auch hier einem Farmer ziemlich leicht gemacht wird (mit Ausnahme der hohen Landpreise), zu einem schönen Viehbestand, einer guten Farm und überhaupt einem gemüthlichen Heim zu kommen, so muß man sich doch immer fragen, was wird einmal aus dem Lande und wo bleibt der Absatz für die Produkte? Bis jetzt leben fast alle Farmer ausschließlich von der Truppe, also von den 6 Millionen, die der Staat jährlich in die Kolonie steckt, und ob unser neues, vielversprechendes Absatzgebiet, nämlich Export von Vieh nach der Kapkolonie lohnend sein und bleiben wird, ist fraglich; also wenn nicht Minen geöffnet werden, damit wir einen Absatz im eignen Lande haben, und damit bares Geld ins Land kommt, dann ist es flau! — Nach diesen meinen Aeußerungen werden Sie vielleicht sagen: der macht aber das Land schlecht, oder: das ist ein Schwarzseher;

aber nein, dies sind die wirklichen, wahren jetzigen Verhältnisse, die ich Ihnen geschildert habe. Sobald das Land bessere Aussichten zeigt, werde ich sofort zugreifen, denn es ist noch lange nicht das schlechteste Land der Erde, vorzüglich zur Großsiedlung geeignet und mit einem herrlichen Klima (Ausnahme Osten und Westen); ich betone extra den Großbetrieb, denn mit weniger als 20 000 Mk. rate ich keinem hier anzufangen, ja ich stehe sogar auf dem Standpunkt, 40—50 000 Mk. haben zu müssen, um gleich einen größeren Viehbestand ankaufen zu können, denn nur dann kann die Sache schnell rentabel sein, und kann man dann auch die etwaigen Rückschläge eher aushalten, mit denen man immer rechnen muß, denn noch wüthen die Pest und Lungenseuche beim Rinde, die „Sterbe“ beim Pferde und verschiedene Krankheiten auf bestimmten Plätzen beim Kleinvieh im Lande.

Viel anders steht es mit dem ausschließlichen Gartenbau, der sich nur auf Kl.-Windhoef beschränkt. Hier befinden sich die 6 Morgen großen Heimstätten, auf denen Kartoffeln, Gemüse, Wein, Obst, resp. Südfrüchte vorzüglich gedeihen (natürlich Bewässerung, heiße Quellen), und einen guten Absatz in Gr.-Windhoef finden; dieser Heimstättenbesitzer ist auch berechtigt, eine unbeschränkte Anzahl Vieh auf dem dazu gehörigen Weidegebiet zu halten; jedoch rate ich keinem der ausziehenden Kameraden dazu, da sich auch hier schon eine Ueberproduktion bemerkbar macht, und der Kleinere von dem Größeren unterdrückt wird. Der bedeutendste von diesen Heimstättenbesitzern ist Herr L., Kl.-Windhoef, zu dem Kamerad Linder damals sollte; derselbe erkundigt sich oft bei mir nach der Kolonialschule und wundert sich, daß sich ihm noch kein Kolonialschüler angeboten hat, er sagt, er könne natürlich nicht gleich einen jungen Mann mit wenig Erfahrung mit festem Gehalt anstellen, ist aber sofort bereit, ihn als Volontär ohne gegenseitige Vergütung ca. 6 Monate lang aufzunehmen, und darnach, wenn brauchbar und tüchtig, ihn anzustellen mit 100—125 Mk. Gehalt monatlich bei freier Station. Herr Ludwig besitzt auch eine Farm (25 Kilometer östl. Windhoef) mit schöner Viehherde, sodasß der Betreffende auch hier lernen könnte; er müßte selbst bei Herrn Ludwig schriftlich einmal anfragen.

Nun, zur Beantwortung Ihres Briefes: Zunächst bitte ich natürlich um Zusendung eines neuen Abzeichens, für das anbei mit gleicher Post 6 Mk. folgen, ferner 3 Mk. für Kulturpionier, und 1 Mk. zum Besten der Alten-Herren-Kasse; die Einrichtung eines Ehrenrates alter Herren, verbunden mit einer Unterstützungs-kasse habe ich mit Freuden begrüßt, da sie gerade unbemittelten Kameraden in Krankheitsfällen u. s. w. eine willkommene Hilfe sein wird, und ich bin gern bereit, zur Gründung einer solchen Kasse mein Möglichstes mit beizutragen.

Diesen Brief bitte ich nicht eher zu beantworten, bis ich Ihnen meine neue Adresse aufgegeben habe, falls ich nach

Argentinien gehen sollte, von wo aus ich Ihnen ausführlich berichten würde.

Für heute genug; seien Sie, Ihre Frau Gemahlin und das ganze Wilhelmshof herzlichst begrüßt von

Ihrem ergebenen

E. Wenzel.

NB. Auf dem Weg nach Seeis traf ich vor wenigen Tagen v. Schönermark, der mir recht ausführlich von Wizenhausen, Wilhelmshof u. s. w. berichtete.

Romfas, (Post Maltahöhe) den 25. Dezember 1902.

Hochverehrter Herr Direktor!

Winters Frost und Kälte, Schnee und Eis sind wohl jetzt die rauhen Gäste meines lieben Vaterlandes, mit ihnen aber auch die fröhlichen Vergnügen und schönen Feste, die besonders der Jugend Herz erfreuen, hier aber im fernen Afrika glaubt die liebe Sonne, die sich zur Winterszeit aus deutschen Gauen als verbannt dünkt, sich doppelt rächen zu müssen und deshalb sendet sie uns, den Vertretern des Deutschtums auf dem schwarzen Erdteil, glühende Strahlen auf das Haupt, um unser armes kleines Hirn auszutrocknen, damit wir nicht wieder an unser Vaterland, das die Sonne verbannt hat, zurückdenken sollen, aber es hilft ihr doch nichts, noch hängen wir mit allen Gedanken und mit allen Nerven an dem Vaterland, und jeder Pulsschlag schlägt für unsere Heimat.

Hochverehrter Herr Direktor, bitte, entschuldigen Sie, daß ich so lange habe auf mich warten lassen, aber meine neue Tätigkeit nahm mich so sehr in Anspruch, und auch die lange Reise im Inneren des Landes hat mich doch angegriffen. Zunächst kann ich mit Freuden berichten, daß es mir gut geht, ich mich gesund fühle und das harte Farmerleben mir behagt. Meine Reise, die vom 30. Juli bis 27. August d. J. mit dem Dampfer „Helene Woermann“ bei vorzüglichem andauerndem Wetter bis Swakopmund glatt von statten ging, war mir geradezu eine Erquickung. Von Swakopmund fuhr ich am nächsten Morgen, am 28. August, über Karibib nach Windhoef, der Haupt- und Residenzstadt unserer schönen Siedlungskolonie. Am 30. August abends gegen 9 Uhr traf der Zug in Windhoef ein. Die Bahn mit ihren ganzen Ein-